

blikum. — Das darauf folgende Lustspiel, nach dem Französischen von Herrmann: „Ein Ball der vornehmen Welt,“ konnte nur durch die lebendige Darstellung des Friseurs Marzif Blumenfeld durch Kläger, vor dem Falle geschützt bleiben. — Die Posse: „Jugendproben,“ nach dem Französischen von Achat, ein durchaus werthloses Produkt, gefiel nicht. Jetzt ist die Zauberposse: „Der Kobold,“ oder: „Der junge Herr muß wandern,“ von Schickh, zum Kassenstück geworden und wird fast täglich gegeben. Die Ausstattung ist brillant und für den kleinen Raum sehr zweckmäßig. Unter den Darstellern glänzt besonders Wilke als Vincent, freilich eine Kopie Raimunds; Dlle. Fabrizius als Fidelity, und Gomansky als Fallnit. — Auch Prosper Sainon, der treffliche Violinist aus Paris, und Professor Regnani, der ausgezeichnete Guitarrspieler ließen sich in den Zwischen-Akten hier hören.

Auf dem Theater der Vorstadt St. Georg spukt noch immer der unglückliche Ludolph Schleier, der sich, von Spasvögeln aufgefordert, verführen läßt, bald den Napoleon, bald den Franz Moor, bald den Richard Wanderer, bald den Faust zu spielen. Schade um den talentvollen Mann, der sich so zum Stadtgespräch macht.

Im März 1839.

Kaver Xenophon Meyer.

A u s B r e s l a u.

Am 5. März 1839.

Theater. — Die Bull. — Verschiedenes. —

Wir freuen uns immer, wenn in einer Zeit, wo eigentlich — besonders in Schlesien — so gar wenig Neues geschieht, das auch für die Nachbarländer von Interesse wäre, wenigstens das Theater Neuigkeiten bringt, und ein stehender Referent käme oft in arge Verlegenheit, wenn er diese nicht berühren dürfte. Wenn wir Ihnen aus Rianingfu, das die Europäer Nanjing zu nennen belieben, oder aus Beracruz Berichte schrieben, da wäre allerdings die Beschreibung einer Hütte, einer Blume oder einer närrischen Volkseigenthümlichkeit vom allerhöchsten Interesse für ganz Deutschland; das versteht sich von selbst. Aber aus Schlesien, das nach Goethe, wie er in das Gewerksbuch von Tarnowitz eigenhändig mit didotischen Lettern geschrieben, „fern von gebildeten Menschen am Ende des Reiches“ liegt, was kann aus Schlesien Neues kommen? Ja, ja, man könnte über diesen Mangel an Mittheilungstoff im Allgemeinen sehr viel Klagen mittheilen.

Also Theaterneuigkeiten, und zu allererst „der Bābu,“ komische Oper von Dr. H. Marschner, Text nach ostindischen Lebensbildern, bearbeitet von A. Wohlbrück. Wie viel Geschrei machte man von diesem Werke, wie war Alles gespannt auf diese Oper, und als sie zur Aufführung kam, blieb das Haus erstaunlich lau und die Leute meinten: diese indische Geschichte hätte sollen in's Deutsche übersetzt werden, damit man sie verstehen könne, und trotz der neuen, guten Decorationen von Wehswach, trotz der tanzenden Bajaderen, der langen Schnabelschuhe, trotz der charakteristischen Chöre der Briten, Moslems und Hindus ward der Bābu mit wenig Beifall aufgenommen. Er wird nicht auf dem Repertoire bleiben. Ihr Deutschen, ihr könnt die französische Oper nicht entbehren! hört man jetzt von vielen Seiten her schreien, und es ist betrübend,

diesen Ruf bestätigt zu sehen. Aber auch die „Unbekannte“ von Bellini hielten die Breslauer keiner näheren Bekanntheit werth und unsere Theaterdirektion weiß nicht, wie sie die Theilnahme des Publikums wieder wecken soll. Man hofft viel von „Lindane,“ die seit längerer Zeit einstudirt wird. Möge diese Hoffnung keine eitle gewesen seyn. Einige Kleinigkeiten, wie „Mademoiselle“ von Rosmar, „33 Minuten in Grünberg“ von Holtei gingen als angenehme Ephemeren vorüber, aber wieder hart angefochten ward „Onkel und Nichte“ von Charlotte Birchpfeiffer. Diese Dame, deren Werke gewiß eine willkommene Bereicherung des deutschen Repertoires sind, muß viel Feinde unter den Recensenten haben. Eine neu engagirte Mad. Ziegler gefällt hier sehr gut, und auch Dlle. Segatta, sey sie auch keine Primadonna, erwirbt die Gunst des Publikums. Allerdings wirkt unsere beliebte Mad. Meier in derselben Sphäre, aber es ist wohl nicht mehr als billig, daß ein so angreifendes Rollenfach mehr als eine Repräsentantin habe. Der Theaterfigaro — was mag es nur sonst noch für Figaro's geben? — weiß zwar nicht, warum Dlle. Segatta engagirt ist, warum sie singt und weshalb sie gerade Segatta heißt, indes: Einer kann nicht Alles wissen. — Zwei gymnastische Künstler, genannt Rhigas und Abdallah, geben hier Vorstellungen.

Die nach Bürgers Lenore vom Herzog Eugen von Württemberg bearbeitete Oper „die Geisterbraut,“ welche schon unter Haake's Regiment auf dem Theater zur Aufführung kommen sollte, wird jetzt von der Theatergesellschaft Urania einstudirt. Was großen Kräften nicht gelingen konnte, das übernehmen kleine mit Lust und Liebe — bon!

Die Bull, der norwegische Geigenfürst enthusiastisch mirt alle hiesigen Musikfreunde. Wie handhabt dieser einfache junge Mann mit dem schlichten Paar, mit dem sanften, offenen Blick, dieser Meister, der fern von aller Chantalanerie und allem geheimnißvollen Wesen, das nicht selten, um die Menge zu täuschen, erkünstelt wird, wie handhabt er das kleine unbedeutende Instrument, welches allerdings, als der menschlichen Stimme am nächsten, das vollkommenste genannt wird. Trostige Melodien, dämonische Klänge, wild aufregende Jubeltöne, schwelgerische Lustgesänge bringt Die Bull's Instrument nicht hervor; fromme Hymnen, andächtig wehmüthige Weisen voll graciöser Melancholie, die sich wie große weiße Perlen um die Schläfe legt, Töne, die wie heilige erschütternde Segensworte durch die Dissonanzen des Lebens schallen, das sind ungefähr die Geister, welche Die Bull aus seiner Geige heraufbeschwört. „Ihr habt vielleicht von jenem Sängere des Alterthums gehört,“ sagt Leopold Schweizer bei dieser Gelegenheit in Nr. 9 der Breslauer Blätter. „Er steht mitten im rauschenden Trinkgelage, rings um ihn gezogene Schwerter, kampferöthete Krieger, Heulen nach Blut und Schlacht. Kaum vermag seine Stimme durchzudringen, welche sich im sanften Liede erhebt. Aber endlich fallen die Waffen nieder, die Knie beugen sich, der Schlachtruf verstummt und eine andächtig tiefe Stille erfüllt den Saal. Ja, die Stimme jenes Sängers muß die der Violine Die Bull's gewesen seyn. Einen Kranz, einen vollen Kranz für ihn, aber weder aus dem kriegerischen Lorbeer, noch dem schweren Metalle, sondern aus weißen, hellen Lilien!“

(Beschluß folgt.)

A n z e i g e.

Von dem mit großem Beifall aufgenommenen Drama la branche de chêne, von Desnoyer und Lafont habe ich eine deutsche Bearbeitung unter dem Titel:

Der Eichenzweig, Drama in 5 Akten
beendet, und werde sie den geehrten Schauspiel-Direktionen auf Verlangen mit Vergnügen zusenden.

Dresden, am 30. März 1839.

Theodor Hell.